Bekanntmachung.

In Folge Verfügung Großh. Bezirksamts vom 1. d. Mts. wird hiermit bekannt gemacht, daß wegen der starken Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in hiesiger Stadt das Zuführen der weiblichen Zuchtthiere zum Wuchertier **bis auf Weiteres untersagt ist.**

Emmendingen, 3. Oktober 1891.

Bürgermeisteramt:
Roll. (1470)

Acker-Verpachtung.

Die hiesige Stadt wird am
Freitag, den 9. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
im Rathhause dahier 26 pachtfreie Grund- und Allmendstücke auf weitere 6 Jahre verpachten. (1476)

Emmendingen, 5. Oktober 1891.

Gemeinderath:
Roll.

Empfehlung.

Ich empfehle mich mit meiner

Bügelei

in und außer dem Hause Kundschaft annehmen zu wollen, wohnhaft **Gartenstraße** beim **Badischen Hof**; bitte um geneigten Zuspruch. (1474)

Achtungsvollst
Rosa Ehrler.

Saatroggen

zu haben bei
Ochsenwirth **Weyh**
Wasser.

Warme Bäder

werden auf Bestellung abgegeben jeden **Montag** und **Donnerstag.**
(1475) Frau **Schöpflin.**

! Gänsefedern !
! ! Gänsefedern ! !
! ! ! Gänsefedern ! ! !

nur 1 Mark 20 Pfg. und bessere Sorte nur 1 Mk. 40 Pfg. ein Pfd. Diese Bettfedern sind von grauen Gänsen, ganz neu und mit der Hand geschlissen. Probe-Postcolli mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme **J. Krasa,** Bettfedernhandlung in **Prag** 620 I. (Böhmen). Umtausch gestattet.

Gelbe Fahrpläne

(Winterfahrordnung)
der badischen Staatsbahnen
zu **30 Pfennig,**
Plakat-Fahrpläne
zu **10 Pfennig,**
Lokalzugs-Fahrpläne
zu **5 Pfennig,**
Taschen-Fahrpläne
zu **15 Pfennig,**
vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlg.

Schwarze Seidenstoffe
zu Kleidern unter Garantie, vorzügliche Qualitäten sind fortwährend in reichlichem Assortiment vorräthig. Muster auf Wunsch sofort franko.
Freiburg i. B. **Julius Sollag,**
(1408) Salzstraße 6.

Badischer
Geschäftskalender
für das Jahr 1892

in Leinwand gebunden	Mk. 1.20
in Leder	„ 1.40
durchschossen	„ 1.40

eingetroffen in
A. Dölter's Buchhandlung.

Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt theile ich Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott gefallen hat, meinen lieben Gatten

Franz Fröhlich
Buchbinder

nach langem schwerem Leiden in die ewige Heimath abzurufen. (1468)

Eichstetten, den 2. Oktober 1891.

Marie Fröhlich.

Danksagung.

Für die vielen Beweise warmer Theilnahme an dem unersetzlichen Verluste unseres in Gott ruhenden lieben Vaters, Großvaters u. Bruders

Mathias Mench,
Hofbauer und Waisenrichter,

für das überaus zahlreiche Grabgeleite drücken allen Verwandten, Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank aus

Die trauernden Hinterbliebenen.

Malterdingen, den 4. Oktober 1891. (1471)

Tüchtige Steinbrecher u. Steinhauer

gesucht am Kirchenbau in **Heiligenzell** Station Friesenheim. (1444)

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr stetes Wachsthum — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829:	7 100 000 Mk.	Ende 1868:	181 400 000 Mk.
„ 1838:	43 700 000 „	„ 1878:	347 100 000 „
„ 1845:	72 000 000 „	„ 1888:	550 500 000 „
„ 1858:	103 800 000 „	„ 1890:	585 700 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr niedriger, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;**
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;**
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.**

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach

Newyork — *Baltimore*
Ostasien — *Australien*
Brasilien — *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:
Conrad Lutz, Emmendingen, **Valentin Kalt,** Hippenheim, **A. Eberhard,** Rechts-Agent, Kenzingen, **Lothar Hirtler,** Endingen. (439)

Große Silber-Lotterie.

zu Gunsten des
Ersten deutschen Reichswaisenhauses
zu Lahr.

10 300 Gewinne im Werthe von 140 000 Mk.

1. Haupttreffer im Werthe von Mk. 10 000
2. Haupttreffer im Werthe von Mk. 5000
3. Haupttreffer im Werthe von Mk. 3000
4. Haupttreffer im Werthe von Mk. 2000
5. Haupttreffer im Werthe von Mk. 1500

Ziehung am 16. Nov. 1891.

Preis des Looses 1 Mark.

Loose sind zu haben bei **A. Dölter, Emmendingen.**

Mehrere neue eiserne
Regulirfüllöfen

beste Construktion, verkaufe ich, um mein Lager zu räumen, unter Fabrikpreis. (1473)

Jul. Beidek.

Neueste
Hochfeine Papier-Cassetten,

überraschend schöne und geschmackvolle Ausstattung,
empfiehlt in reicher Auswahl bei billigsten Preisen
A. Dölter's Buchhandlung.

Größere schöne
Magazinräumlichkeiten,

die sich zum **Lagern von Frucht, Hanf, Tabak** 2c. eignen, sind zu **vermiethen.** Näheres bei (1472)

Jul. Beidek.

Immer noch einige Tage
dauert der
Ausverkauf
Emmendingen
Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden

und werden sämmtliche Artikel **unterm Preis** abgegeben.

Tricottaillen, zu Mk. 1.30.
Corsetten 50 Pf.
Damenschürzen 30 Pf.
Damenhemden zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbleidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
Gummikragen 20 Pf.,
Shirting-Kragen zu 15 Pf.
Gummi-Manchetten und **Vorhemden** 50 Pf.
Damenhandschuhe von 8 Pf. an.
Kravatten in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner **Galanteriewaaren,** als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
Cigarrenetuis von 40 Pf. an,
Visitenkartentäschchen, hochelegant, zu 50 Pf.
Nécessaires zu 50 Pf.
Brieftaschen mit Stickerei 50 Pf.
Eine Parthie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
Handkoffer von Mk. 1.80 an,
Damenkörbe, neueste Façons, von 80 Pf. an.
Schulranzen zu 90 Pf.
Regenschirme von Mk. 1.30 an.
Emaillirtes Geschirr von 30 Pf. an per Stück.
Glas- und Porzellanwaaren von 10 Pf. an per Stück.
Vorhangstoffe von 14 Pf. an per Meter.
Ziehharmonikas unter Preis.
Petroleumkanne und Waschlavoir zu 35 Pf.

M. Jährling

— Konstanz, Ueberlingen und Villingen. —
Emmendingen
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

Loose der deutschen Colonial-Lotterie.

Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug.

In der ersten Classe:		In der zweiten Classe:	
1 Gewinn à	150 000 Mk.	1 Gewinn à	600 000 Mk.
1 „ à	75 000 „	1 „ à	300 000 „
1 „ à	50 000 „	1 „ a	125 000 „
1 „ à	30 000 „	1 „ à	100 000 „
1 „ à	15 000 „	1 „ à	50 000 „
2 „ à	10 000 „	1 „ à	40 000 „
3 „ à	5 000 „	1 „ à	30 000 „
10 „ à	3 000 „	3 „ à	25 000 „
50 „ à	1 000 „	4 „ à	20 000 „
100 „ à	500 „	6 „ à	10 000 „
240 „ à	300 „	20 „ à	5 000 „
500 „ à	200 „	30 „ à	3 000 „
1000 „ à	100 „	50 „ à	2 000 „
4000 „ à	42 „	100 „ à	1 000 „
		300 „ à	500 „
		500 „ à	300 „
		1000 „ à	200 „
		2000 „ à	100 „
		3000 „ à	75 „
		6000 „ à	50 „

Ein **Vollloos** zu **beiden Ziehungen giltig, kostet 42 Mk.,** $^1/_2$ **21 Mk.,** $^1/_5$ **8 Mk. 40 Pfg.,** $^1/_{10}$ **4 Mk. 20 Pfg.**
Ein nur zur **ersten Ziehung giltiges Loos kostet 21 Mk.,** $^1/_2$ **10 Mk. 50 Pfg.,** $^1/_5$ **4 Mk. 20 Pfg.,** $^1/_{10}$ **2 Mk. 10 Pfg.** Zu haben bei der **Expedition d. Blattes.**

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis
beträgt
vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate:
die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.;
im Reclametheil 20 Pfg.

№. 119. Emmendingen, Donnerstag 8. Oktober 1891.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote" für das vierte Quartal können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.

Die Expedition d. Blattes.

Am 8. Oktober 1834 starb A. F. Boieldieu, einer der liebenswürdigsten Componisten neuerer Zeit, als Direktor des Conservatoriums zu Paris. Seine bekanntesten Werke sind die Opern der Kalif von Bagdad Johann von Paris und die weiße Dame. Namentlich die letztere ist auch auf deutschen großen und kleinen Bühnen eines der beliebtesten Repertoirstücke geworden und geblieben. Woraus, wie aus hundert anderen Fällen leicht zu ersehen ist, daß man in deutschen Landen Kunst und Politik sehr wohl zu trennen weiß, wie bei uns überhaupt nicht in pharisenhaftem Chauvinismus gemacht wird. Woran sich die französischen Schreier gelegentlich der Lohengrin-Aufführung ein Beispiel nehmen könnten.

Vor 50 Jahren, am 9. Oktober 1841, starb Carl Friedrich Schinkel, einer der berühmtesten und schöpferischsten Architekten aller Zeiten, dessen Name weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus bekannt und geachtet worden, dessen Name, was nur bei ganz großen Meistern seines Faches der Fall zu sein pflegt, auch in breiten Volkskreisen populär geworden. Er hat den reinen Stil der klassischen Architektur, den lebensvollen Organismus ihrer Bildung, die befriedigende Harmonie ihrer Komposition aufs Neue zur Anschauung gebracht, war aber auch in der mittelalterlichen Baukunst wohl bewandert. Die hervorragendsten unter den zahlreichen Bauten Schinkels sind: die Königswache in Berlin, das Berliner Schauspielhaus, die Artillerie- und Ingenieurschule daselbst, Schloß Tegel bei Berlin, die Berliner Schloßbrücke, das alte Museum in Berlin, die Nikolaikirche in Potsdam, das Stadttheater in Hamburg, Schloß Babelsberg etc. etc. In der Vorhalle des von ihm erbauten Museums befindet sich sein marmones Standbild.

Politische Tagesübersicht.

— Der Kaiser hat wegen der schönen Witterung seinen Aufenthalt auf Jagdschloß Rominten in Ostpreußen noch um einige Tage verlängert und dürfte sich von Rominten direkt zu einem Jagdausfluge nach Hubertusstock in der Schorfheide begeben, wo ein achttägiger Aufenthalt in Aussicht genommen ist. Wie verlautet, wird sich auch die Kaiserin vom Neuen Palais nach Hubertusstock begeben und während der Anwesenheit des Kaisers daselbst verweilen.

— Das Befinden des Königs von Württemberg ist ein große Besorgniß erregendes. Ein ausgegebenes Bulletin sagt, es sei vollständige Harnverhaltung eingetreten, welche die Punktion der Blase notwendig gemacht hat. Darnach sei nur vorübergehend Erleichterung erreicht worden, während sich die entzündlichen Erscheinungen noch weiter ausgebreitet haben. Der Kräftezustand sei unbefriedigend.

Stuttgart, 6. Oktober. König Karl I. ist heute früh 6 Uhr 50 Minuten verschieden. — Nach langen schweren Leiden, die der Kunst der Aerzte spotteten und von denen nur der Tod erlösen konnte, ist König Karl in seinem Residenzschlosse in Stuttgart gestorben. Seit längeren Jahren schon war er von körperlichen Beschwerden heimgesucht, die ihn nöthigten, alljährlich im Winter die Riviera aufzusuchen. Der Luftwechsel und die sorgfältige ärztliche Pflege brachten ihm zeitweilige Genesung, doch war man über die Bedenklichkeit seines Leidens sich klar. Den letzten Sommer brachte der König in Friedrichshafen zu und seit Mitte August lauteten die von dort gekommenen Nachrichten immer bedenklicher. Trotzdem fand vor Kurzem noch eine Uebersiedelung des Kranken nach Bebenhausen statt. Die Verschlimmerung seines Zustandes machte sich indeß in einer Weise bemerkbar, daß die Aerzte dem König empfahlen, sich in seine Residenz zu begeben; darin lag die Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine Genesung nicht zu erhoffen sei. König Karl ist geboren am 6. März 1823 als Sohn des Königs Wilhelm I. und seiner zweiten Gattin, Pauline von Württemberg. Er verlebte eine glückliche Jugend und genoß die sorgfältigste Erziehung; sein Lehrer und Gouverneur war der Dichter Matthison und zu seinen Jugendfreunden zählten die Dichter Gustav Schwab und Schlotterbeck. Am 13. Juli 1846 heirathete Kronprinz Karl die Großfürstin Olga von Rußland, die Lieblingstochter des Kaisers Nikolaus; die Ehe ist bekanntlich kinderlos geblieben und der württembergische Thron fällt an den Neffen des nunmehr Verstorbenen, den Prinzen Wilhelm von Württemberg.

* * *

— Die Wiener Bürgschaft hat dem nach Wien zurückgekehrten Kaiser als edelsinnigen Friedensfürsten und warmherzigen Vermittler zwischen den verschiedenen Stämmen des Reiches einen großartigen Empfang bereitet.

* * *

— Infolge der Taktlosigkeit eines französischen Pilgers ist Rom am Freitag der Schauplatz einer antiklerikalen Demonstration gewesen. Wie der „Frankfurter Zeitung" telegraphisch gemeldet wird, war jener Pilger unverschämt genug, am Grabdenkmal Viktor Emanuels im Pantheon die Worte anzuschreiben: „Tod dem Hause Savoyen! Hoch der Papstkönig!" Er wurde sofort erwischt, erhielt eine tüchtige Tracht Prügel und wurde verhaftet. Die Kunde von diesem Vorfall erzeugte in der Stadt eine unbeschreibliche Erbitterung und schnell war eine Demonstration organisirt, um gegen diesen Dummenjungen-Streich zu protestiren. Die Menge zog unter Vorantragung der Trikolore vor die Gasthöfe, wo die Pilger vorzugsweise einquartiert sind, verlangte unter bedeutendem Lärm gegen das Papsthum und Frankreich die Hissung der Nationalfahne und zog nicht eher ab, als bis ihrem Wunsche Folge geleistet war. Die Carabinieri beschränkten ihre Thätigkeit darauf, die Demonstranten von Gewaltthaten abzuhalten, konnten jedoch nicht verhindern, daß ein Seminarist, der dem Zug auf dem Corso begegnete, in roher Weise mit Stockprügeln traktirt wurde. Dann zog man nach dem Bahnhof, um den dort abfahrenden Pilgern eine Katzenmusik zu bringen. Bei Fortsetzung des Umzugs durch die Stadt begegneten die Demonstranten einem Wagen mit zwei französischen Priestern und stürzten sich auf dieselben, in der Absicht, sie zu mißhandeln. Der Kutscher trieb die Pferde an, aber die nach Tausenden zählende Menge holte den Wagen ein und hätte ihre Absicht ausgeführt, wenn nicht die Carabinieri energisch eingeschritten wären. Für Freitag Abend wurden weitere tumultuarische Scenen befürchtet.

* * *

— Das Testament Boulanger's lautet wörtlich: „Dieses ist mein politisches Testament: morgen werde ich mich tödten, nicht weil ich an der Zukunft der Partei, der ich den Namen gab, verzweifle, sondern weil ich das schreckliche Unglück, das mich vor 2½ Monaten betroffen, nicht ertragen kann. Seit 2½ Monaten kämpfe ich und versuche, wieder die Oberhand zu gewinnen; es ist mir nicht gelungen, Ich bin überzeugt, daß meine mir so ergebenen und so zahlreichen Anhänger mir nicht zürnen werden, weil ich verschwinde wegen eines Schmerzes, der so groß ist, daß mir jede Arbeit unmöglich wird. Mögen sie also den Kampf gegen Diejenigen fortsetzen, die aller Gerechtigkeit zum Trotz mich fern vom Vaterlande sterben lassen. Morgen werde ich todt sein; heute sage ich nochmals laut, daß ich mir niemals etwas vorzuwerfen gehabt habe. Mein ganzes Leben lang that ich meine Pflicht. Die Geschichte wird nicht streng gegen mich sein, sie wird streng sein gegen die, welche mich verbannten, welche Gewalt brauchten und mir die Aburtheilung vor den ordnungsmäßigen Richtern verweigerten, weil sie wußten, daß meine Freisprechung sicher war. Indem ich aus dem Leben scheide, bedauere ich nur das Eine, daß ich nicht auf dem Schlachtfelde als Soldat für mein Vaterland sterbe. Das Land aber wird einem seiner Söhne gestatten, in dem Augenblicke, da er in das Nichts zurücktritt, jene beiden Vereinigungsrufe aller Derer, die unser theueres Vaterland lieben, auszustoßen: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!" Dieses habe ich vollständig mit eigener Hand geschrieben zu Brüssel, Rue Montoyer, am 29. September 1891, am Vorabend meines Todestages. General Boulanger." Diese letztwillige Verfügung setzt Allem die Krone auf. Das Schriftstück gibt treu das konfuse, eitle und nichtige Wesen dieses Mannes wieder, der sein Vaterland in so arge Verwirrung gestürzt hat und unter allerhand politischen Vorwänden um ein Haar in noch viel größere Verwirrung gestürzt hätte. Als einzigen Grund seines Selbstmordes gibt Boulanger die unüberwindliche Liebessehnsucht zu seiner Geliebten an, jener vor zwei Monaten verstorbenen Frau de Bonnemain, welche ihn ausgehalten, ihm den nöthigen Lebensunterhalt verschafft hatte! Das ist so albern und unmännlich, daß damit eigentlich jede weitere Erörterung abgeschnitten ist. Allen sittlich strengen und wirklich gebildeten Leuten geht das Verständniß für eine solche Handlungsweise vollständig ab, wenn sie sich erinnern, daß dieser aus Sehnsucht nach seiner Maitresse sich selbst mordende Mann eine alte 94-jährige Mutter, ein Eheweib und eine Tochter hinterläßt. Die Steigerung des widerlichen Gräuels, daß er nach dem Tode der Maitresse von seiner gutmüthigen Ehefrau noch Gelduntierstützungen empfangen haben soll, wollen wir dabei noch ganz aus dem Spiele lassen. Diese Selbstbegründung des Selbstmordes genügt sicher für die Beurtheilung dieses Menschen. Was er aber in seiner letztwilligen Verfügung noch politisch faselt, schlägt seinen politischen Leichnam doppelt und dreifach todt. Der fast 54-jährige liebesschmachtende Jüngling Boulanger scheidet wegen gebrochenen Herzens aus diesem Jammerthal und verlangt, daß „seine Anhänger den Kampf tapfer fortführen." Wie beschämend für diese seine Anhänger, besonders für diejenigen, die wirklich in ehrlicher Ueberzeugung ihre Haut für ihn zu Markte getragen! Wie jammervoll weiter die Entschuldigung, daß er aus Frankreich schimpflich geflohen war. Nur weil man ihm keine ordentlichen Richter des gemeinen Rechtes habe geben wollen, sei er im Auslande geblieben. Ja, war denn sein Benehmen so sehr innerhalb des gemeinen Rechtes gewesen? Nein, sehr außerhalb. Nur in einer Ausstellung seiner letztwilligen Verfügung muß man Boulanger in bedingter Weise Recht geben. Er sagt: „Die Geschichte wird nicht streng gegen mich sein" . . . Nein, das wird sie ganz gewiß nicht. Die ernste strenge Geschichte wird über diesen alten verliebten Narren und politischen Faselhans mit vornehmer Verachtung zur Tagesordnung übergehen und ihn dürferhin nicht weiter beachten. Anläßlich des am Samstag stattgehabten Leichenbegängnisses Boulanger's hatte eine zahllose Menschenmenge die Zugänge zu dessen Hotel besetzt. Die mehrfach zurückgedrängte Polizei sah sich deßhalb gezwungen, Gendarmerie zuzuziehen. Später nahm dieselbe mehrere Verhaftungen vor. Rochefort, Déroulède, Laur, Millevoye, sowie andere Führer der boulangistischen Partei waren anwesend. Zahlreiche Kränze in französischen Farben sind am Sarge niedergelegt worden. Das Trauergemach, in welchem der Sarg mit der Leiche des Generals aufgebahrt war, wurde bis unmittelbar vor dem Abgang des Leichenzuges zahlreich besucht. Der Zug setzte sich um 3 Uhr 30 Minuten in Bewegung. Im Trauerhause wurde keinerlei

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie?" rief Harnisch in ungläubigem Erstaunen, „Sie wollten eine Million von sich werfen? Würden Sie denn mit solcher Entsagung Ihrem Vater nützen können? Bedenken Sie doch nur, daß die Erbschaft Ihrer Tante Ihnen die Mittel gewährt, für einen Prozeß alle Minen springen zu lassen. Sie könnten zu seiner Vertheidigung die geschicktesten Advokaten der Welt gewinnen, Sie könnten auf die Richter einwirken —"

„Unser Richter, Herr von Harnisch, sind unbestechlich," unterbrach sie ihn mit ruhiger Würde, „wenn sie auch menschlichen Vorurtheilen und Irrthümern unterworfen sein mögen. Und was die Vertheidigung meines Vaters betrifft, so ruht dieselbe bereits in der bewährtesten Hand, wie Ihnen Jedermann hier sagen wird, wenn Sie sich nach Rechtsanwalt Doctor Volkmar erkundigen. Bedenken Sie: wie könnte ich ein Vermögen annehmen, auf welchem die Blutschuld meines Vaters ruhen soll? Ich würde dadurch dem Verdachte gegen ihn nur das letzte Siegel aufdrücken, da man ihm ohnedies das Motiv unterschiebt, er habe durch die Beseitigung meiner Tante und durch die Herbeiführung meiner Verbindung mit Ihnen die Million rasch in meine Hand spielen wollen."

Harnisch war wachsbleich geworden und Siglinde fand das erklärlich, denn sie konnte sich sehr gut in seine Lage versetzen: das Wort, welches sie gesprochen, mußte ein hartes Schlag für ihn sein, — die Million, welche sie ausschlug, raubte sie ihm.

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht, Herr von Harnisch," fügte sie nach einem längeren Schweigen hinzu, „es sollte mir weh thun, wenn ich Sie um Aussichten brächte, von denen Ihre ganze Zukunft abhängt, ja, ohne welche Sie sich vielleicht gar nicht denken können. Alle gern würde ich Ihnen das ganze Erbe überlassen, wenn dies in meiner Macht stünde."

Sie bereute fast, dies gesagt zu haben; denn er nahm von ihren freundlichen Worten kaum Notiz, sondern war aufgestanden und ging im Zimmer auf und ab, als wäre sie gar nicht da. So macht man wohl dem Verdrusse über einen schweren Geldverlust Luft, nicht aber dem schmerzlichen Verzichte auf eine Braut, der man kurz vorher so viel Scheichelhaftes gesagt hat. Siglinde fand ihre Vermuthung, daß er die Sache nur von der geschäftlichen Seite nahm, durch dieses Fallenlassen der einfachsten Höflichkeitsrücksichten vollkommen bestätigt.

Als sein Blick zufällig ihrem großen erstaunten Auge begegnete, machte er seine taktlose Selbstvergessenheit wohl fühlen. Er blieb vor ihr stehen und frug in sanftem Tone: „Ist für die Freisprechung Ihres Herrn Vaters keine Hoffnung vorhanden?"

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Wenn ich darüber nachdenke, wie tücklich sich die Umstände gefügt haben, um als Schuldbeweise gegen den armen Mann zu sprechen, so muß ich alle Hoffnung aufgeben."

„Und Ihr Entschluß ist unwiderruflich, Fräulein Schönaich?"

„Unwiderruflich!" sagte sie fest. „Aber kein Opfer, und wäre es selbst das meines eigenen Lebens, würde mir zu groß sein, meinen Vater zu retten. Wenn Sie das vermögen, Herr von Harnisch", setzte sie hinzu, die Hand betheuernd auf's Herz legend, „so werde ich an dem Tage, wo seine Freisprechung erfolgt, mit Ihnen an den Traualtar treten."

Er verfiel in langes tiefes Sinnen, während er abermals im Zimmer auf- und abging und zuweilen hoffnungslos den Kopf schüttelte. Plötzlich blieb er stehen, wie von einem Gedankenblitze getroffen.

„Sie glaubten, ich sei schon ein Mal hier gewesen", fuhr er auf, daß Siglinde fast erschrak. „Sie waren gerade verreist. Ihr Mädchen befand sich allein zu Hause und hat den Besuch empfangen. Könnte ich das Mädchen selbst befragen?"

Er hatte die Sätze hastig und abgebrochen herausgestoßen, als handle es sich um Leben und Tod.

Siglinde war betroffen; sie wußte nicht, was sie davon denken sollte und ging zur Thür, um Martha zu rufen.

Diese kam hereiu.

„Herr von Harnisch möchte Auskunft über den Herrn haben," sagte Siglinde zu dem Mädchen, „welcher vor einigen Tagen meinen Vater zu sprechen wünschte, als ich mit ihm eben nach Rottenbach abgereist war."

„Der fremde Herr soll mir ähnlich gesehen haben?" wandte sich Harnisch an Martha, wobei er sehr schnell und in heftiger Erregung sprach.

„Ja, er hatte Aehnlichkeit mit Ihnen," antwortete Martha. „Aber seine Gesichtszüge waren doch ganz anders."

„Sein Haar war dunkel?"

„Fast wie das Ihrige, nur um ein weniges heller."

„Wie trug er es?"

„Kurz und in der Mitte gescheitelt, wie Sie. Ich bemerkte es, als er eintrat und einen Augenblick den Hut lüpfte."

„Der Bart?"

„Ein Vollbart, genau wie der Ihrige."

„War der Mann größer oder kleiner als ich?"

„Er wachte wohl etwas kleiner sein."

„Wie klang seine Stimme?"

„Tiefer als die Ihrige."

„Dunkle Augen, nicht wahr?"

„Wie Sie," nickte das Mädchen.

„Kann man sich auf Ihr Gedächtniß verlassen?"

„Sie besitzt ein sehr scharfes Auge für Physiognomien," bezeugte Siglinde, „ich habe davon mehr als eine Probe."

„Ich danke Ihnen," entließ Harnisch das Mädchen, dessen Antworten auf jede seiner Fragen er mit fieberhafter Ungeduld erwartet hatte.

Nachdem er Siglinden um die genauere Adresse Doctor Volkmar's gebeten und sich dieselbe aufnotirt hatte, verabschiedete er sich von ihr. „Verzeihen Sie," bat er, „wenn ich Ihnen für mein Benehmen, das vielleicht sonderbar erscheinen mag, die Erklärung schuldig bleibe. Aber ich muß mir über das, was mir durch den Kopf gefahren ist, selbst noch klar werden. Sie sollen bald von mir hören, Fräulein Schönaich."

Noch lange beschäftigte der Besuch Siglinde's Gedanken, als sie sich wieder allein befand. Endlich griff sie nach der Schreibmappe,

Rede gehalten. Als der Leichenzug im Friedhofe anlangte, fanden in dem Gedränge Verhaftungen statt. Trotz der Sperre drangen Viele in den Friedhof ein, sodaß während der Beisetzung ganz unwürdige Raufereien vorkamen. Privatsekretär Mouton schritt hinter dem kranzbedeckten Leichenwagen; dann kamen General Vogelsang, Boulanger's Neffe, Rochefort, Déroulède und etwa 50 Leidtragende und Abgeordnete mit Schärpen. Unter den Kränzen befand sich einer von den boulangistischen Abgeordneten; ein anderer war dreifarbig und trug auf grünschwarzem Bande die Widmung von der Patriotenliga. Die Beisetzung ging durchaus still und ohne Rede vor sich. Boulanger's Sarg liegt über demjenigen der Frau de Bonnemain. Als der Sarg eingeschoben war, ließ General Vogelsang die Tricolore-Fahne darauf legen, welche über dem Sarg gelegen hatte. Dieselbe ist ein Geschenk aus Metz und hat früher in Boulanger's Arbeitszimmer gestanden. Um 5 Uhr war Alles beendet.

— Der Tod Boulanger's hat u. A. das Gute, daß die Zentrumspresse nachträglich sich dazu bekennt, daß er als Kriegsminister um ein Haar den Krieg entfesselt hätte. Das Blatt für die katholischen Massen, „Das schwarze Blatt", sagt in seinem Nachruf an den General in Nr. 40 wörtlich: „Europa ward 1887 aus drohender Kriegsgefahr mühsam gerettet." Ei, ei! Also hatten die „Septennatsparteien" damals doch Recht und der „Baracken- und Melinitschwindel" war kein Schwindel? Man mußte Europa wirklich „mühsam aus der Kriegsgefahr retten?"

— 34 von den 42 in Frankreich bestehenden Glashütten haben das Ultimatum ihrer Arbeiter, die drohen, am 6. Oktober auszustehen, falls ihre Forderungen nicht bewilligt werden, zurückgewiesen. Sie sind entschlossen, die Arbeiter gegebenenfalls wegen Vertragsbruchs zu belangen und Schadenersatz zu fordern. Eine entsprechende gerichtliche Entscheidung, daß die vertragsbrüchigen Arbeiter zu 20 Fr. täglichen Ersatzes verurtheilt würden, liegt vor. Beharren die Arbeiter im Ausstande, so werden die Fabriken geschlossen.

* * *

— Den neuesten Nachrichten zu Folge ist der Nothstand im Innern von Rußland fortgesetzt im Steigen begriffen. Fröste, welche im August auftraten, zerstörten im äußerten Norden gänzlich die Gerstenernte, in anderen Gegenden trat der Regen vernichtend auf. Die Preise für Nahrungsmittel sind in Folge dessen zu unerschwinglicher Höhe gestiegen. Kartoffeln sind theurer wie Aepfel, und Viehfutter ist gar nicht zu erlangen, so daß das Vieh im Preise ganz ungeheuer gesunken ist. Man soll ein Pferd für 2—3 Mark kaufen können. Der Mangel an Lebensmitteln und allem zum Leben Nothwendigen führt ein massenhaftes Sterben der Menschen herbei; an den Landstraßen kauern die Unglücklichen nieder, um sich dem unvermeidlichen Hungertode preiszugeben. Die Maßregeln, welche die Regierung zur Linderung der Noth getroffen hat, sollen größtentheils verfehlt sein. Auch wird den Bauern kein Saatkorn verabfolgt, so daß nächstes Jahr ein beträchtlicher Ernteausfall befürchtet wird. Zu allem Mangel und Elend kommt noch, daß in mehreren Ortschaften die Rinderpest ausgebrochen ist. Ueberall herrscht die Noth. Die Geistlichen gehen vielfach betteln, Frauen verkaufen sich, um Brot für ihre Kinder zu erlangen, und Arbeit ist in vielen Gegenden nicht zu erhalten, und Handel und Wandel stockt. Ihren Höhepunkt wird die Hungersnoth voraussichtlich im November erreichen.

* * *

— Die Krankheit der Königin von Rumänien soll, wie ein Korrespondent dem „Neuen Wiener Tageblatt" berichtet, bereits derartig vorgeschritten sein, daß eine vollkommene Heilung absolut ausgeschlossen scheint. Die Kräfte der Kranken sind seit längerer Zeit in stetiger Abnahme begriffen. Das Gehirn Carmen Sylva's arbeitet ununterbrochen, wo immer auch die Kranke sich befinden möge, und brütet phantastische Träume und seltsame Visionen aus. So lange das Gehirn der Kranken sich nicht vollkommen der Ruhe hingeben kann, so lange der in hohem Grad erregte Gemüthszustand der Königin nicht wieder normal werden kann, so lange ist an eine Heilung nicht zu denken.

* * *

— In Centralasien sind englische Offiziere bei ihrem Vordringen auf Hindernisse gestoßen, die ihnen von den früher aufgestandenen Russen bereitet werden. Die Engländer hielten das Pamir-Plateau, welches im Westen von Afghanistan, im Osten von dem chinesischen Reich, südlich von Britisch-Ostindien und nördlich von Rußland eingeschlossen wird, noch für herrenlosen Besitz, mußten sich aber überzeugen, daß russische „Forscher" ihnen zuvorgekommen waren und diesen für die fernere Entwickelung der inner-asiatischen Verhältnisse hervorragend wichtigen, großen Gebietsabschnitt bereits besetzt hatten. Ohne allen Lärmen ist Rußland weiter nach Süden bis nahe an die englische Grenze vorgerückt. So stark ist die Position der Russen gewesen, daß sie dem englischen Expeditionskorps den Eintritt in das Gebiet des kleinen Pamir und das Alicharthal verwehren konnten. Hält Rußland an der Besetzung des Pamir-Plateaus fest, so hat es damit das strategisch beherrschende Gebiet Centralasiens inne. Man wird gespannt darauf sein dürfen, wie sich England diesem Schachzug gegenüber verhält. Wie man sieht, häuft sich auch im fernen Asien neuer Zündstoff an.

— Gegenüber der drohenden Lage in China sind in dortigen Gewässern zur Zeit 46 ausländische Kriegsschiffe stationirt, welche über 324 Geschütze verfügen. An erster Stelle steht England mit 20 Fahrzeugen und 139 Geschützen, dann kommt Frankreich mit 8 Schiffen und 53 Geschützen, die Vereinigten Staaten mit 6 Schiffen und 46 Geschützen, Rußland mit 4 Schiffen und 40 Geschützen. Italien hat nur 1 Schiff mit 12 Kanonen zur Verfügung. Deutschland und Spanien nur je 2 Schiffe mit 22 Kanonen und Portugal 3 Schiffe mit 8 Kanonen.

Baden.

— In Lahr stürzte bei einer Feuerwehrübung der Schlauchführer Haas von dem 45 Fuß hohen Dach des Steigerhauses und erlitt anscheinend innere Verletzungen, so daß sein Zustand bedenklich sein soll.

— In Pforzheim war auf Freitag Abend eine antisemitische Versammlung von dem bekannten Rektor a. D. Ahlwardt aus Berlin, angekündigt, wurde aber vom Gr. Bezirksamt auf Grund des Versammlungsgesetzes verboten.

— Der bei Neckarsteinach im Schönauerthal stationirte Bahnwärter wurde von einen Zuge überfahren und gräßlich verstümmelt.

— Bekanntlich wird dem kommenden Landtag, dem Wunsch der nationalliberalen Kammermitglieder entsprechend, ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der die Besserstellung der Volksschullehrer bezweckt. Im Allgemeinen sind unsere Lehrer, dank dem Eintreten der nationalliberalen Fraktion, besonders des Abg. Kiefer, erheblich günstiger gestellt als in anderen Bundesstaaten, besonders in Preußen; sie sind schon längst vom niederen Kirchendienst befreit u. A. m., allein es harren trotzdem noch genug Mißstände der Beseitigung. Die Hinterbliebenen- und Altersversorgung sind zur Zeit ungenügend, die Abhängigkeit des Lehrers von der Gemeinde, der weder Staats- noch Gemeindebeamter ist, das Klassensystem, das jeden Lehrer zwingt, sich um eine Stelle in einer größeren Gemeinde umzusehen und das die kleineren und weniger bemittelten Gemeinden dadurch schwer schädigt, daß sie nie bessere Lehrkräfte auf längere Dauer erhalten können und unter einem steten Lehrerwechsel leiden, sind nicht zu unterschätzende Nachtheile. Auch Seitens der Gemeinde selbst wird der Lehrer als der Höchstbesoldete, dessen Einkommen aus der Gemeindekasse jenes des Bürgermeisters weit übertrifft, als eine große Last für die Gemeindekasse angesehen, und es kommt in unbemittelten Gemeinden nicht selten vor, daß der Lehrer nur in kleinen Beträgen und unregelmäßig seinen Gehalt erhält; ja, es ist schon der Fall dagewesen, daß der Gemeinderechner ausschellen ließ, die Ortseinwohner möchten ihre Umlage zahlen, weil der Lehrer Geld wolle. Solche Zustände müssen das Ansehen unseres allseits als sehr tüchtig anerkannten Lehrerstandes schwer schädigen und verlangen Abhilfe. Der neue Gesetzentwurf erklärt daher die Lehrer als Staatsbeamte; das Einkommen ist nicht mehr an die Klasseneintheilung des Ortes gebunden, sondern es erhält der Hauptlehrer einen Anfangsgehalt von 1100 Mk., der bis zu 1800 durch dreijährige Zulagen von 100 Mk. ansteigt. Hierdurch ist es jeder Gemeinde ermöglicht, einen tüchtigen und beliebten Lehrer auf die Dauer zu behalten, da sich die Bezahlung der Lehrer lediglich nach dem Dienstalter und nicht mehr nach der Schule richtet. Ferner finden die Bestimmungen des Beamtengesetzes auch für die Lehrer im Allgemeinen Anwendung, obgleich diese nicht in den Gehaltstarif des Beamtengesetzes aufgenommen werden sollen. Nach zehnjähriger Dienstzeit beginnt die Pensionsberechtigung mit 30 Prozent des zur Wittwenkasse immatrikulirten Einkommens. Von da ab steigt die Pension für jedes Dienstjahr um anderthalb Prozent. Die Lehrerwittwenkasse wird aufgehoben, weßhalb auch die Stiftungsverwaltung in Ettlingen wahrscheinlich eingehen wird. Hierfür treten die Lehrer in die Beamtenwittwenkasse ein, entrichten einen Wittwenkassenbeitrag von drei Prozent, wofür ihre Wittwen ein Wittwengeld von 30 Prozent des zur Wittwenkasse eingetragenen Einkommens und die Kinder noch ein Waisengeld erhalten, das sich nach der Zahl der Kinder und darnach richtet, ob die rechte Mutter der Kinder beim Ableben des Vaters noch am Leben ist oder nicht. Die Gehaltszahlung übernimmt der Staat, zu welchem Zweck wahrscheinlich eine besondere, mit einer schon bestehenden Verrechnung, wahrscheinlich mit der Karlsruher Schulfondsverrechnung zu vereinigende Kasse errichtet wird. Hiermit ist selbstverständlich auch eine Personalvermehrung bei dieser Kasse, wie auch beim Oberschulrath verbunden. Das Präsentationsrecht der Gemeinden soll beibehalten werden; die Auswahl unter den vorgeschlagenen Bewerbern und die Anstellung steht jedoch dem Oberschulrath zu. Zu den Gehalten haben die Gemeinden feste Beiträge an den Staat zu leisten und um das Interesse derselben an der Schule wach zu halten, verbleibt ihnen der Aufwand für sachliche Bedürfnisse und für Schulhausbauten. Wenn auch der neue Höchstgehalt hinter den Erwartungen mancher Lehrer zurückbleiben sollte, so ist doch zu bedenken, daß dies Gesetz ganz erhebliche Vortheile bringt, und daß der Staat zur Zeit nicht in der Lage ist, einen größeren Aufwand zu bestreiten. Schon die Durchführung dieses Gesetzes erfordert etwa 2 1/2 Millionen, wobei allerdings der bisherige Staatszuschuß von etwa 900,000 Mk. wegfällt, sodaß aber immerhin noch ein Mehraufwand von 1,600,000 Mk. verbleibt. Es ist aber damit doch ein Anfang zur Besserung gemacht und die Erhöhung des Maximal-Gehalts ist nur noch eine Frage der Zeit. Zum Schluß wollen wir noch beifügen, daß die in den der Städteordnung unterliegenden Städten angestellten Lehrer nicht unter dieses Gesetz fallen; deren Verhältnisse sind bereits oder werden noch durch ortsstatutarische Bestimmungen geregelt, und es kommen beispielsweise die Hauptlehrer in Karlsruhe und Mannheim, wenn wir nicht irren, auf 3200 bis 3300 M. Höchstgehalt.

Schwurgericht.

Freiburg, 6. Oktober. Unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsdirektors Haaß nahmen heute früh die Schwurgerichtssitzungen des letzten Quartals 1891 ihren Anfang. Vertreter der Anklage für den ersten Fall ist Herr Staatsanwalt v. Gulat, Vertheidiger die Herren Rechtsanwälte Wagner und Göring. Der Vorsitzende begrüßte die Geschworenen und belehrte sie über ihre Rechte und Pflichten. Auf der Anklagebank erscheint der Gärtnergehilfe Oskar Müller von Windenreuthe, sowie der Gärtnergehilfe Theodor Reinhardt, 18 Jahre alt, von hier, welcher noch nicht vorbestraft ist, wogegen Müller viele Vorstrafen hat, obwohl er erst 23 Jahre alt ist. Die Anklage lautet auf gemeinsam ausgeführten Raub und Raubversuch, sowie Hehlerei des Reinhardt. Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Seit Anfangs Oktober v. J. wurden in hiesiger Stadt auf offener Straße auf mehrere Personen Raubanfälle verübt, und zwar mit einer einzigen Ausnahme immer mit Erfolg, sodaß bald Niemand mehr ruhig seiner Wege gehen konnte. Die erste That vollzog sich in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober v. J. in der Hugstetterstraße, verübt an dem Studiosus B., welcher ahnungslos seines Weges ging. Die beiden Angeklagten überfielen ihn, schlugen ihn bewußtlos zu Boden und raubten ihm Ueberzieher, Uhr und Geldbörse. Wenige Wochen später, vom 1. zum 2. November Nachts, erfolgte im Oberrennweg auf den Architekten B. in gleicher Weise ein Angriff und wurde B. gewaltsam seiner Uhr und Kette im Werthe von 100 Mk. beraubt. Am 25. Oktober führte Müller in der Gartenstraße dahier einen Raub aus, als er den Maler F. nach der Zeit fragte, ihm dann augenblicklich die Uhr aus der Hand riß und davonging; außerdem in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli d. J. in der Ringstraße der Aushilfskellnerin R. M. den Riemen ihrer Geldtasche abschnitt und ihr sie wegreißen wollte, als zu gleicher Zeit Leute dazu kamen, wodurch seine verbrecherische That verhindert wurde. Der Angeklagte Reinhardt kaufte oder tauschte von Müller die dem Maler F. geraubte Uhr ein, welches den Thatbestand der Hehlerei ergibt. Endlich wird Müller beschuldigt, einen Raubversuch in der Werderstraße auf einen Herrn gemacht zu haben, welchem er erst eine Hand voll Pfeffer in die Augen streute, der aber seine Wirkung verfehlte, da der Herr eine Brille trug, und Müller dann von weiteren Thätlichkeiten abließ. Offenbar ist Müller der viel Schlimmere und Verführer des Reinhardt, welches aus der Verhandlung hervorging und was auch der Vertheidiger des Reinhardt, Herr Rechtsanwalt Wagner, zu berücksichtigen beantragte, wogegen der Vertheidiger des Müller, Herr Rechtsanwalt Göring, sich für sein verkommenes Subjekt nicht erwärmen konnte. Nach einer Mittagspause von 1 bis halb 4 Uhr begann die Sitzung mit den Plaidoyers der Vertheidiger wieder. Den Geschworenen wurden 14 Fragen zur Beantwortung vorgelegt, wovon sich 4 Schuldfragen auf Müller, 3 auf Reinhardt und 7 Fragen auf Zulassung mildernder Umstände bezogen. Der Obmann der Geschworenen verkündete nach gepflogener Berathung die Bejahung sämmtlicher Schuldfragen, verneinte die Fragen auf mildernde Umstände für Müller, bejahte dagegen dieselben für Reinhardt. Das Gericht erkannte demnach für Müller wegen Raubs, Raubversuchs und Diebstahls auf eine Gesammtstrafe von 6 Jahren 2 Monaten 6 Tagen Zuchthaus, abzüglich zwei Monate Untersuchung, 6 Jahre Ehrverlust; für Reinhardt wegen Raubs und Hehlerei auf eine Gesammtstrafe von 4 Jahren 1 Monat Gefängniß, wovon 1 Monat der Untersuchung abgeht. Die Sitzung wurde hierauf Abends 6 Uhr geschlossen.

Strafkammer.

Freiburg, 5. Okt. J. K. von Oberglotterthal ist eines Verbrechens wider die Sittlichkeit und Diebstahls angeklagt; die Verhandlung, welche bei verschlossenen Thüren stattfand, endete mit seiner Verurtheilung zu 7 Monaten, 1 Woche, 13 Tage Gefängniß. — O. A. R., Lehrer in Haslach i. K., ist der Urkundenfälschung angeklagt. Sein im Oberlande wohnender Vater, Mitglied der Volksbank in Emmendingen, gab dem Angeklagten eine Urkunde, um 500 Mark bei dieser Bank zu erheben, die vom Bürgermeister und 2 Gemeinderäthen beglaubigt wurde. Statt nun aber zu diesen drei Männern zu gehen, veränderte der Angeklagte die 500 in 2500 in Worten und Zahlen und fügte der Kürze halber auch gleich die Unterschriften bei. Der Direktor in E. traute aber der Sache nicht und zahlte nicht, sondern legte die Geschichte dem Verwaltungsrath vor, welcher sich beim Bürgermeister in F. befragte, wodurch dann die ganze Manipulation an den Tag kam. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde der Angeklagte zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — J. L. von Obereggenen wurde von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen. — Der Hilfsbriefträger A. W. in Hasel ist der Unterschlagung im Amte angeklagt, weil er einige Zeitungsabonnementsbeträge und einmal eine Posteinzahlung unterschlug. Der schon disciplinarisch Vorbestrafte erhielt heute unter Zubilligung mildernder Umstände 7 Monate Gefängniß. — Die Beleidigungsanklage des Pfarrers S. in Emmendingen, eine Berufungssache, wurde vertagt.

Vermischte Nachrichten.

)(**Aus Rheinhessen** 2. Oktober. Die offenbaren Vortheile der Behandlung der Weinberge mit der Peronospora-Spritze finden allmählich allgemeine Anerkennung. Bei der Lese der Frühburgunder in den Gemarkungen Ingelheim und Umgebung wurden in gespritzten Weinbergen 85 Prozent, in ungespritzten Weinbergen von ganz gleicher Lage nur 75 Prozent Mostgewicht und theilweise noch weniger festgestellt.

Dürkheim a. Haardt, 30. Sept. Unser so schön und ohne Störung verlaufener Wurstmarkt hat heute in einem Morde noch einen häßlichen Nachklang erhalten. Ein hiesiger Mann Namens Kotter wurde von einem Angestellten der zum Markte anwesenden Menagerie nach kurzem Wortwechsel erstochen. Der sofort verhaftete Thäter rühmte sich noch in cynischer Weise, daß er bereits 8 Jahre im Zuchthause zugebracht habe.

— In Germersheim hatte sich ein Offiziersbursche am Sonntag Abend mit einem Freund, einem Schreinergesellen, den „Scherz" erlaubt, in den Uniformen des Lieutenants Wachen und Posten zu revidiren. Da die Sache am nächsten Tag ruchbar wurde, hat sich der Bursche aus Furcht vor der Strafe eine Kugel in die Brust gejagt. An der Verwundung wird er wahrscheinlich sterben.

— Die in der verwichenen Woche in Speyer abgehaltene Prüfung für die Einjährig-Freiwilligen hat ein so jämmerliches Resultat zu verzeichnen, daß die Aufmerksamkeit auf weitere Kreise darauf gelenkt werden muß. Angemeldet hatten sich nämlich 19 Kandidaten. Davon stellten sich dem eigentlichen Examen acht. Hiervon traten auf Anrathen während des Examens zwei zurück, nicht weniger als vier von den übrigen sechs fielen durch und ganze — zwei bestanden. In anderen Bezirken Bayerns sind die Resultate übrigens nicht viel glänzender.

— Im hess. Orte Liebersbach verlor dieser Tage ein 10jähriger Knabe sein Leben dadurch, daß er von einer Kuh, die er zu führen hatte, todtgeschleift wurde, weil es ihm nicht gelang, den um die Hand gewickelten Strick zu lösen.

— Redakteur Fusangel hat seine 1monatliche Gefängnißstrafe in Duisburg jetzt verbüßt und ist nunmehr nach Essen überführt worden, wo er in „Sicherheitshaft" gehalten werden soll.

— Aus Braunschweig wird gemeldet, daß seit Donnerstag Nachmittag ein 200 Faß Petroleum enthaltendes Bassin der Petroleumraffinerie Peine brennt.

— In Chemnitz ist der Raubmörder Ludwig, der einen Wandergenossen im Wald erschlagen hat, durch das Fallbeil hingerichtet worden.

— Der Mörder des in Schlesien ermordeten Revierjägers Weniger, auf dessen Ergreifung ein Preis von 6000 Mk. gesetzt war, ist jetzt ermittelt. Es ist ein nach Amerika ausgewanderter Glaser aus Flensburg.

— In Feldafing ist der Begründer der Brauerei zum Spaten, Kommerzienrath Sedlmayer, gestorben.

— Auf dem Heydtschacht bei Waldenburg sind 15 Bergleute durch Niederfallen des Fahrkorbes schwer verletzt worden. Die meisten haben Knochenbrüche und gräßliche Verstümmelungen davongetragen.

— In der Nacht zum Freitag haben an der Nordseeküste zahlreiche Gewitterstürme stattgefunden.

— Durch Zusammenbruch der großen Rettungsleiter sind bei einem in Lyon am 1. ds. ausgebrochenen Großfeuer zahlreiche Feuerwehrleute verunglückt. Zwei Mann sind auf der Stelle todt geblieben, sieben wurden schwer verwundet.

— Freitag Morgen hat ein furchtbarer Sturm und Wolkenbruch in Marseille beträchtlichen Schaden angerichtet; auch aus Odessa wird gemeldet, daß seit zwei Tagen im Schwarzen Meer ein heftiger Orkan wüthet, dem mehrere Schiffe zum Opfer gefallen sind.

— In Barcelona und Saragossa wurde eine Verschwörung entdeckt; 50 Personen wurden verhaftet, worunter 23 Offiziere. In Barcelona wurde ein großes Waffen- und Munitions-Depot entdeckt.

— Ueber einen Fall von Scheintod, der kürzlich in Riga vorgekommen, wird dem „Balt. Westhn." Folgendes berichtet: Die ungefähr 18 Jahre alte Emilie R. litt bereits seit ihrer Kindheit an einem gefährlichen Brustübel und wurde nur durch sorgfältige Pflege der wohlhabenden Eltern am Leben erhalten. Da wurde sie vor einigen Wochen sehr schwer krank, ihre Kräfte nahmen ab und am vorletzten Sonntag hauchte sie — so wurde wenigstens angenommen — ihre Seele aus. Die betrübten Eltern bahrten die Leiche ihres einzigen Kindes feierlich auf und setzten die Beerdigung auf den vergangenen Mittwoch fest. Die Trauergäste kamen am festgesetzten Tage zusammen, der Pastor that seine Pflicht und erfüllte die vorgeschriebenen Zeremonien. Darauf näherten sich dem Sarge mehrere junge Leute, um ihn auf den Leichenwagen zu tragen. Einer von ihnen beugte sich über den Sarg, um einen Leuchter mit der darin brennenden Kerze zu entfernen, und ließ dabei einige Tropfen heißen Wachses auf das Gesicht der Todten fallen. In diesem Moment öffnete die Todtgeglaubte die Augen und richtete sich, angstvoll umherblickend, im Sarge auf und versuchte dann, demselben zu entsteigen. Eine unbeschreibliche Panik ergriff bei diesem Anblick die Trauergäste. Sie stürmten aus dem Zimmer, die Treppe hinunter in den Hof, wo es dem Pastor gelang, die auf's Aeußerste erregten Gemüther einigermaßen zu beruhigen. — Die von den Todten Erstandene fühlt sich wohl sehr matt, schwebt jedoch nach Meinung der zu Rathe gezogenen Aerzte augenblicklich in keiner Gefahr.

— Zur Auswanderungsfrage. Der Londoner „Standard" bringt eine sehr zeitgemäße Warnung gegen die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Es scheint, schreibt das Blatt, als ob sich die Unruhen und gewaltthätigen Scenen, welche sich vor nicht langer Zeit bei Eröffnung einiger Ländereien in Oklahomo abspielten, wiederholen sollten. Der Ansiedelung werden weitere Ländereien eröffnet, und Tausende von Leuten, darunter viele bewaffnet, haben sich an der Grenze versammelt, um sich in dem Moment, in welchem die Proklamation verkündet wird, auf die Reservation zu stürzen. Dieses Schauspiel ist zu belehrend, als daß es der Kenntniß derjenigen Personen vorenthalten bleiben sollte, die noch immer an dem Glauben leiden, daß in den Vereinigten Staaten ausgedehnte Striche guten Landes ihrer Bewirthschaftung durch sie warteten. Dies war wohl vor 30 Jahren der Fall, ist jedoch heute nicht mehr so, wie aus dem Andrang der Massen auf Oklahomo deutlich hervorgeht. Unzweifelhaft kann man noch genug gutes Land kaufen, dagegen nur wenige Heimstätten in der Nähe von Eisenbahn- oder Wasserverbindungen finden. Gutsherrn, Geistliche und Andere würden ein gutes Werk thun, wenn sie der Bevölkerung auf dem Lande die Thatsache vor Augen halten würden. Man darf es als fast sicher hinstellen, daß gegenwärtig keine Klasse von Arbeitern mit guten Aussichten nach den Vereinigten Staaten auswandern kann, ohne mit einem ziemlichen Kapital ausgerüstet zu sein. Die Löhne mögen nominell höher sein, dafür ist jedoch die landwirthschaftliche Arbeit viel härter, jeder Gegenstand weit theurer, die Nahrung gröber und das Leben rauher. Alles zusammengenommen, sind die Aussichten des Arbeiters doch nicht günstiger als in der alten Heimath.

— Im nächsten Jahre feiert Ludwig Kossuth seinen 90. Geburtstag. In den Kreisen der ungarischen Unabhängigkeitspartei beschäftigt man sich mit dem Plane, aus diesem Anlasse eine großartige Kundgebung für Kossuth zu veranstalten. Unter den aufgetauchten Vorschlägen befindet sich auch der, daß man Kossuth als Nationalgeschenk ein Gut in Dabas kaufen solle, wo die Eltern Kossuth's begraben sind und wo er selbst auch begraben zu werden wünscht.

— Es gibt bekanntlich der Leute recht viele, welche eine irgendwo über eine Person gehörte Neuigkeit, besonders wenn es eine Verdächtigung ist, brühwarm weiter verbreiten, ohne sich darum zu kümmern, ob das Gehörte auch wahr ist oder nicht, und ob der Betreffende dadurch in der öffentlichen Meinung herabgesetzt wird. Man hilft sich stets mit der Meinung, es genüge, wenn man nur einen Gewährsmann hat. Meist wird das Gehörte noch durch allerlei Zusätze ins Ungeheuerliche aufgebauscht. In wenigen Fällen erlangt der so Verleumdete von der Sache Kenntniß, meist unterläßt er es schließlich, die Lästerzungen der verdienten Strafe zu überliefern. Letzteres ist jedoch wenig geeignet, das stark verbreitete Unwesen auszurotten. Ein Liegnitzer Bürger dachte anders darüber und brachte eine Reihe von Personen, welche grobe Verläumdungen über ihn verbreitet hatten, zur Anzeige, was zur Folge hatte, daß sie sämmtlich, zwölf an der Zahl, kürzlich vom Schöffengericht zu je zehn Tagen Gefängniß verurtheilt wurden. Die Strafe ist allerdings für die bisher unbescholtenen Leute eine empfindliche, sie wird aber ihren Zweck hoffentlich nicht verfehlen, und sei auch zur Warnung für Andere hiermit bekannt gegeben.

— Einfaches Mittel gegen üble Gerüche. Man zerschneide zwei oder drei hinlänglich große Zwiebeln, und stelle sie auf einem Teller auf den Boden des Gemachs. Sie ziehen in unglaublich kurzer Zeit alle übeln Ausdünstungen in dem Krankenzimmer u. s. w. an sich und sind jedenfalls den üblichen Räucherungen vorzuziehen, welche die üblen Gerüche nur verdecken, aber nicht vertreiben. Man sollte die Zwiebeln alle sechs Stunden wechseln. Schon die alten Aegypter wendeten die Zwiebeln zu diesem Zwecke an, und im Mittelalter galten sie als ein Hauptmittel zur Verhütung der Ansteckung bei der Pest und anderen Seuchen.

Brotmischungen.

Der hohe Preis des Roggens macht es erklärlich, daß man nach einem Surrogat für letzteren sucht. Das beste wäre ohne Zweifel der Weizen, wenn sein nur um weniges niedriger Preis ihn nicht jedenfalls dazu ungeeignet machte. Es erübrigt also nur, nach anderen Mehlfrüchten zu suchen, welche billiger als Roggen und Weizen sind, dies ist der Mais und der Hafer. Mit Bezug darauf richtet ein Landwirth an den „Reichsanzeiger" folgende Zuschrift:

„Brot aus einer Mischung von Hafer- und Roggenmehl ist ein sehr kräftigendes, sättigendes und vor Allem sehr wohlschmeckendes Gebäck, und ein solches Brot braucht nur alle zehn Tage gebacken zu werden. Ich habe meine Leute größtentheils so verpflegt, und diese haben das Hafer-Roggen-Brot dem Weizen-Roggen-Brot vorgezogen und sich bei dieser Ernährung sehr wohl und zufrieden gefühlt. Hafer ist im Verhältniß zu Weizen bedeutend billiger und vor Allem nahrhafter."

Die „Berl. Börsen-Ztg." macht darauf aufmerksam, daß sich besonders Mais zur Mischung mit Roggenmehl empfehle. Von Mais leben sehr viel mehr Menschen als selbst von Weizen, obwohl bisher in Deutschland hiervon so gut wie gar kein Gebrauch gemacht wurde. In diesem Jahre sei die Maisernte besonders in Amerika eine überaus ergiebige und auch in Ungarn, in Italien u. s. w. eine sehr gute. Weiter schreibt das Blatt! „Mit Hilfe von Mais können wir leicht zum Normalpreis für Brot und Mehl für den Haushalt kommen, auch wenn die Ernte an Roggen bei uns als eine recht ungünstige sich herausstellen würde. Der Mais wird für sich allein oder mit Weizen oder mit Roggen und Hafer zu Brot gebacken, im Haushalt aber zu Suppen, Brei, Klößen, Kuchen, Polenta, Schmarren, Pudding rc. verwendet. Nach einer neuen Statistik über den Verbrauch von Lebensmitteln in Ungarn kommen dort für 13 bis 14 Millionen Einwohner im eigentlichen Ungarn auf den Kopf 143 kg Brod und 59 kg Mehl und davon sind 22,7 Proz. Maisbrot und 35,8 Proz. Maismehl; in abgerundeten Zahlen kann man annehmen für den Verbrauch an den Getreidearten für Brot und Mehl zusammen: Weizen 40, Mais 30, Roggen 20 und Gerste und Hafer 10 Proz. Bei uns hat der Roggen bis jetzt die Hauptrolle gespielt, im Südwesten mehr der Weizen, während Mais, Gerste und Hafer nur in geringen Mengen verwendet wurden. Wir leben eben jetzt in einer ungewöhnlichen Zeit, für welche es gilt, den Brotpreis erträglich zu gestalten, und das kann mit Mais und Hafer recht gut geschehen, weil Roggen, Mais und Hafer in Mischung ein recht gutes Brot geben; anderwärts zieht man die Mischung von Weizen und Mais vor, und selbst reines Maisbrot wird vielfach verwendet, in Ungarn z. B. zu 32 kg pro Kopf der ganzen Bevölkerung. In einem Werke über den Haushalt für Landwirthe von Wilhelmi wird als empfehlenswertheste Mischung zu Brot ein Gemenge von 100 Roggen-, 40 Mais- und 60 Hafermehl bezeichnet, der Roggen also zur Hälfte durch billigeres Getreide ersetzt. Die heutigen Preisnotirungen sind pro Tonne ungefähr: Weizen 242, Roggen 250, Mais 165 und Hafer 175 Mark.

500 kg Roggen kosten also .	125	Mark.
200 „ Mais	33	„
300 „ Hafer	52,50	„
100 kg zusammen . . .	210,50	Mark.

Das jetzt empfohlene Weizen-Roggen-Brot stellt sich jedenfalls bedeutend theuerer und ist weniger nährkräftig. Das Brot aus der angegebenen Mischung erfüllt seinen Zweck vollkommen und wird sich rasch einbürgern. Wie reich anderwärts die Verwendung von Mais ist, ergibt sich daraus, daß von dem Gesammtwerth der Getreideerzeugung der Welt, welcher zu 21,600 Millionen nach Juraschek berechnet ist, auf den Weizen 40,75, den Mais 17,60, den Roggen 13,85, die Gerste 9,26, den Hafer 15,75 und anderes Getreide (Hirse u. s. w.) 2,78 Proz. kommen, der Menge nach haben wir es aber in Hektoliter-Millionen zu thun mit Weizen 930, Mais 680, Roggen 500, Gerste 300, Hafer 860 und sonstiges Getreide 85, zusammen 3355 Millionen Hektoliter Getreide. Dem Geldwerth und der Menge nach steht Mais weit über Roggen und deßhalb sollte er auch bei uns mehr zur Verwendung kommen, jedenfalls aber jetzt bei ungenügendem Roggenvorrath."

Eingesandt.

Allen Freunden der Musik sei hiermit die vorläufige Mittheilung, daß, wie wir soeben erfahren, die hiesige Kapelle des Stadtmusikvereins kommenden Sonntag den 11. d. M. ein Concert in unserer Nachbarstadt Waldkirch veranstalten wird und zwar in Gemeinschaft mit der dortigen Musikkapelle. Es werden, wie das Programm vorläufig sagt, einige Stücke von beiden Kapellen zusammengespielt und weitere Piecen im Einzel-Vortrag zur Aufführung gelangen. Das Concert soll bei günstiger Witterung im Biergarten der „Arche," andernfalls beim „Bayer Sepple" stattfinden. Es ist dies wieder ein Beweis der Rührigkeit unserer Musikkapelle, wie sie bestrebt ist, ihren guten Ruf und ihre Tüchtigkeit aufrecht zu halten und zu mehren. Möge das Vorhaben in Waldkirch vom besten Erfolge gekrönt werden und zahlreiche Betheiligung seitens der passiven Mitglieder am Ausfluge beweisen, daß man auch hierorts die edle Musik hoch hält.

Darmstädter Pferdemarktloose à 2 Mark zu haben in der Exped. d. Bl.

---

schrieb flüchtig einige Zeilen nieder und beauftragte Martha mit der persönlichen Besorgung des Billets.

Dasselbe war an Doctor Volkmar gerichtet, der eben erst von seinem Gange von der Rosenstraße zurückgekehrt war, als er es empfing.

Siglinde schrieb: Soeben hat Herr von Harnisch mir seine Aufwartung gemacht. Er ist nicht identisch mit jenem Fremden, welcher an dem Tage, wo mein armer Vater verhaftet wurde, während meiner Abwesenheit da war. — Herr von Harnisch scheint Ihnen einen Besuch zugedacht zu haben, auf dessen Ergebniß ich sehr gespannt bin. Uebrigens haben wir ihm Abbitte zu leisten: er lag in Calais acht Tage an einem Fieber krank und hat die verhängnißvolle Nacht vom 21. zum 22. dieses in einem Hotel in Köln zugebracht. Ich lockte dieses Datum aus ihm heraus, als er mir erzählte, daß das Zimmer, in welchem er übernachten wollte, durch Unvorsichtigkeit des Kellners, der ihm leuchtete, in Brand gerathen war" . . .

Volkmar fühlte eine gewisse Beschämung, daß Siglinde seinen Verdacht gegen Harnisch durchblickt hatte, wenn sie auch zartfühlend genug war, sich durch das Wörtchen „wir" selbst dieser Schwarzseherei mit anzuklagen. Wie nahe lag für sie die Deutung, daß er sich dabei weniger von juristischen Gründen, als von persönlicher Voreingenommenheit habe leiten lassen! Sein neu erwachter Argwohn, der das Resultat seines Besuchs bei dem Gärtner war, wurde durch diesen Brief niedergeschlagen. Er war indessen weniger vertrauensvoll, als Siglinde, das brachte schon sein Beruf mit sich; nach kurzem Ueberlegen setzte er folgendes Telegramm an einen in Köln wohnhaften Kollegen auf:

„Bitte, sich bei der dortigen Brandinspection zu erkundigen, in welchem Hotel ein am 21. d. Mts. Abends ausgebrochener Zimmerbrand durch die Feuerwehr gelöscht wurde, und in betreffendem Hotel Nachfrage zu halten, ob in derselben Nacht ein Herr Jesco von Harnisch daselbst übernachtet hat."

Am andern Vormittag traf die Antwort ein. Das Kölner Hotel, in welchem der Brand stattgefunden, war darin namhaft gemacht, und genaue Erkundigung bei dem Besitzer hatte ergeben, daß Jesco von Harnisch aus New-York vom 21. auf 22. dieses Monats dort über Nacht geblieben war. . . .

* * *

An demselben Tage, wo die Depesche von Köln anlangte, fand sich Herr von Harnisch im Bureau des Rechtsanwalts ein, der aber gerade abwesend war.

Er müsse den Herrn Doctor in einer dringenden Angelegenheit sprechen, sagte der Amerikaner dem Schreiber, der ihn empfing und lasse ihn bitten, die Stunde selbst zu bestimmen, auch wünsche er, daß Fräulein Schönaich bei dieser Unterredung ebenfalls anwesend sei. Er hinterließ seine Karte und den Namen des Hotels, in welchem er wohnte.

Volkmar schrieb nach seiner Rückkunft sogleich einige Zeilen an Siglinde, worin er sie von dem Wunsche des Herrn von Harnisch unterrichtete und die Stunde der Zusammenkunft festsetzte.

Pünktlich und fast gleichzeitig empfing er um die bestimmte Zeit den Besuch der beiden Klienten. Harnisch war sehr ernst und in seinem Benehmen gegen Siglinde lag etwas rücksichtsvoll Theilnehmendes, was sie fast beängstigte, denn es erschien ihr wie eine Vorbereitung auf einen Gegenstand, der zu ihrem alten Kummer einen neuen hinzufügen werde.

Nachdem Harnisch sich dem Rechtsgelehrten vorgestellt hatte, wobei Siglinde ihn durch einige einführende Worte unterstützte, eröffnete er die Unterredung mit der Frage: „Glauben Sie, Herr Doctor, daß eine Verurtheilung Herrn Schönaichs nicht erfolgen kann, wenn dringender Verdacht gegen einen Anderen vorliegt?"

Volkmar und Siglinde lauschten auf.

„Damit würde allerdings der Vertheidigung des Angeklagten eine scharfe Waffe in die Hand gegeben sein, auf deren geschickte Benutzung Alles ankäme," antwortete der Advokat. „Doch muß ich erst wissen, welcher Art der Verdacht ist."

„Um zur Beantwortung dieser Frage zu gelangen, muß ich etwas weit ausholen und mich zunächst an Fräulein Schönaich wenden," versetzte Harnisch. Dann fügte er, sich gegen Fräulein Schönaich verbeugend hinzu: „Ich sollte vermuthen, daß Ihnen der Name Imhoff bekannt sei."

Die Angeredete schüttelte fremd den Kopf. „Ich höre diesen Namen zum ersten Male."

„Sie besitzen eine ältere Schwester," fuhr der Amerikaner fort, wie im Tone einer schonungsvollen Frage.

„Erika!" kam es leise über Siglinde's Lippen.

„Ganz recht, Erika," nickte Harnisch, „das war Frau Imhoff's Vorname."

„Frau Imhoff? . . Erika? . ." wiederholte Siglinde gespannt. „Sollte Erika, von der wir lange Jahre nichts gehört haben, verheirathet sein? Kennen Sie meine Schwester?"

Harnisch bejahte. „Ich habe mit Ihrer Frau Schwester und deren Gemahl, Herrn Imhoff, gemeinschaftlich auf demselben Dampfer die Reise von New-York nach Liverpool gemacht. Es war kein blinder Zufall, der uns auf dem gleichen Schiffe zusammenführte. Frau Imhoff, ebenfalls in New-York wohnhaft, war telegraphisch an das Krankenlager Ihrer Tante berufen worden. Eine Depesche desselben Inhalts führte auch mich nach Europa. Der gleiche Reisezweck ließ uns beide den nächsten Dampfer benutzen."

Während dem Rechtsgelehrten sogleich die beiden Depeschen nach New-York einfielen, welche Ritter im Auftrage seiner Grundherrin nach dem Telegraphenamte besorgt hatte, beschäftigte Siglinde's Gedanken die widerspruchsvolle Thatsache, daß die Tante auf ihrem Krankenlager nach Erika verlangt habe, während sie dieselbe doch aus ihrem Testamente gestrichen und damit unzweideutig und bündig genug den Stab über ihren Leichtsinn gebrochen hatte.

„Ich wurde während der Seereise mit Frau Imhoff näher bekannt," erzählte Harnisch weiter, „und gewann ihr Vertrauen in solchem Maße, daß sie sich offenherzig über ihre Verhältnisse aussprach. Sie hatte viel Leid erfahren, und der Kummer erschließt sich gern, wo er Theilnahme findet."

(Fortsetzung folgt.)

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden der minderjährigen **Wilhelmina** und **Frieda Käsberg** von **Köndringen** unter Vormundschaft des **Christian Limberger** jung von da,

Mittwoch, 21. Oktober d. Js., Nachmittags 2 Uhr

im Rathhause in Köndringen (Rebstock) nachbeschriebene Liegenschaften mit dem Anfügen öffentlich versteigert, daß der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag auch nicht geboten wird; als:

1.
Lagerbuch Nr. 816.
11 Ar 96 Meter Acker und Rain im Mannstein tog. 100 M.

2.
Lagerbuch Nr. 1214.
4 Ar 75 Meter Weinberg in Scherershalden 200 M.

3.
Lagerbuch Nr. 2909.
8 Ar 90 Meter Weinberg und Rain im Brunsberg 260 M.

4.
Lagerbuch Nr. 604.
16 Ar 88 Meter Acker im Frohnthal 260 M.

5.
Lagerbuch Nr. 2509.
7 Ar 62 Meter Acker, Weinberg und Rain auf der Heideck 250 M.

6.
Lagerbuch Nr. 2513.
4 Ar 59 Meter Weinberg auf der Heideck 190 M.

7.
Lagerbuch Nr. 1213.
5 Ar 46 Meter Weinberg und Rain in Scherershalden 200 M.

8.
Lagerbuch Nr. 704.
10 Ar 14 Meter Acker im Pfaffengräble 350 M.

1710 M.

Emmendingen, 29. Sept. 1891.

Gr. Notar:
Bleyler.

Bekanntmachung.

In Folge Verfügung Großh. **Bezirksamts vom 1. d. Mts.** wird hiermit bekannt gemacht, daß wegen der starken Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in hiesiger Stadt das Zuführen der weiblichen Zuchtthiere **zum Wuchersstier bis auf Weiteres untersagt ist.**

Emmendingen, 3. Oktober 1891.

Bürgermeisteramt:
Roll. (1470)

Beifuhr u. Zubereitung von Straßen-Material.

Die Stadtgemeinde Emmendingen vergibt nächsten (1485)

Freitag, 9. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr

im hiesigen Rathhause nachbenannte Leistungen in öffentlicher Steigerung:

1) Lieferung von etwa 40 cbm Kies und Sand.
2) Beifuhr von beiläufig 10 Klafter Kalksteinen aus den städtischen Brüchen und
3) Aufbereitung von 10 Klafter Kalksteinschotter.

Holzversteigerung.

Die Stadtgemeinde Emmendingen versteigert

Freitag, 9. Oktober d. J., Vormittags 1/2 12 Uhr

bei der Brücke nächst der Restauration **Menard** eine Partihe altes Brückenholz. (1486)

Acker-Verpachtung.

Die hiesige Stadt wird am

Freitag, den 9. d. Mts., Vormittags 10 Uhr

im Rathhause dahier 26 pachtfreie Grund- und Allmendstücke auf weitere 6 Jahre verpachten. (1476)

Emmendingen, 5. Oktober 1891.

Gemeinderath:
Roll.

Briefpapiere

mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Für den Winterbedarf!

Holz-, Filz- und

Lederschuhwaaren

aus der Fabrik von **Gebr. Krafft, Fahrnau** (Baden) sind anerkannt die **besten.** (1479)

Halte stets schönes **Sortiment** zu den **billigsten Fabrikpreisen.**

Emmendingen. **J. Geismar.**

Mehrere neue eiserne

Regulirfüllöfen

beste Construktion, verkaufe ich, um mein Lager zu räumen, unter Fabrikpreis. (1473)

Jul. Beidek.

Nachstehende

Zeitschriften

begannen soeben die neuen Jahrgänge und laden wir zum Abonnement hierauf ergebenst ein:

Buch für Alle, jährl. 26 Hefte	à 30	Pfg.
Chronik der Zeit, jährl. 26 Hefte	à 25	„
Illustrirte Welt, „ 26 „	à 30	„
Illustrirte Romane, jährl. 26 Hefte	à 20	„
Ueber Land und Meer, 8° jährl. 13 Hefte à 1 M. und 26 Hefte	à 50	„
Universum, jährl. 26 Hefte	à 50	„
Velhagen und Klasings Neue Monatshefte jährl. 12 Hefte	à 1.25	„
Vom Fels zum Meer, jährl. 13 Hefte	à 1.—	„
Zur guten Stunde, jährl. 28 Hefte	à 40	„
Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens, jährl. 13 Bde.	à 75	„

Engelhorn's Romanbibliothek, jährl. 26 Bde. à 50 und 75 „

Probehefte stehen zur Einsicht und Auswahl gerne zu Diensten

A. Dölter's Buchhandlung, Emmendingen.

Wahl-Verein Emmendingen.

Sonntag, den 11. Oktober Nachmittags 3 Uhr

im Saale des Gasthauses zum **Grünen Baum** öffentliche

Vereins-Versammlung.

Thema: Der Mensch als Mensch im Zukunftsstaat. Referr. Genosse Schmitz.

Jedermann ist hiezu freundlichst eingeladen. (1484)

Der Vorstand.

Acker-Verpachtung.

Freitag, den 9. Oktober, Vormittags 10 Uhr

lasse ich auf dem Rathhause in Emmendingen 5 1/2 Mannshauet Acker auf der Burg auf 3 Jahre verpachten

Friederike Mahler
Theningen.

Saatroggen

zu haben bei

Ochsenwirth **Weyh**
Wasser.

10 bis 12

Maurer

werden **sofort** zu einem größeren Neubau **gesucht** von

Maurer **Dingler.**

Fleißiges, solides

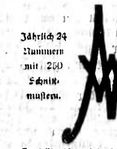
Mädchen

welches selbstständig kochen kann, nach außerhalb gesucht. (1478)

Näheres bei **J. Rinklin.**

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern. Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 24 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Post-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W., 35. — Wien I., Operngasse 3.

Größere schöne

Magazinräumlichkeiten,

die sich zum **Lagern** von **Frucht, Hanf, Tabak** 2c. eignen, sind zu **vermiethen.** Näheres bei (1472)

Jul. Beidek.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr **stetes Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829:	7 100 000 Mk.	Ende 1868:	181 400 000 Mk.
„ 1838:	43 700 000 „	„ 1878:	347 100 000 „
„ 1845:	72 000 000 „	„ 1888:	550 500 000 „
„ 1858:	103 800 000 „	„ 1890:	585 700 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr **niedriger,** als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;**
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;**
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.**

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Immer noch einige Tage

dauert der

Ausverkauf

Emmendingen

Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden

und werden sämmtliche Artikel **unterm Preis** abgegeben.

Tricottaillen, zu Mk. 1.30.
Corsetten 50 Pf.
Damenschürzen 30 Pf.
Damenhemden zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbseidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
Gummikragen 20 Pf.,
Shirting-Kragen zu 15 Pf.
Gummi-Manchetten und **Vorhemden** 50 Pf.
Damenhandschuhe von 8 Pf. an.
Kravatten in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
Cigarrenetuis von 40 Pf. an,
Visitenkartentäschchen, hochelegant, zu 50 Pf.
Nécessaires zu 50 Pf.
Brieftaschen mit Stickerei 50 Pf.
Eine Partie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
Handkoffer von Mk. 1.80 an.
Damenkörbe, neueste Façons, von 80 Pf. an.
Schulranzen zu 90 Pf.
Regenschirme von Mk. 1.30 an.
Emaillirtes Geschirr von 30 Pf. an per Stück.
Glas- und Porzellanwaaren von 10 Pf. an per Stück.
Vorhangstoffe von 14 Pf. an per Meter.
Ziehharmonikas unter Preis.
Petroleumkanne und Waschlavoir zu 35 Pf.

M. Jährling

Konstanz, Ueberlingen und Villingen.

Emmendingen
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

Empfehlung.

Ich empfehle mich mit meiner

Bügelei

in und außer dem Hause. Kundschaft annehmen zu wollen, wohnhaft **Gartenstraße** beim **Badischen Hof;** bitte um geneigten Zuspruch. (1474)

Achtungsvollst

Rosa Ehrler.

Dampfbäder

ähnlich wie in Buchholz, aber noch vortheilhafter eingerichtet, sind **jederzeit zu haben** bei

G. Meier
in Theningen.

Warme Bäder

werden auf Bestellung abgegeben jeden **Montag** und **Donnerstag.**

(1475) Frau **Schöpflin.**

Schwarze Seidenstoffe

zu Kleidern unter Garantie, vorzügliche Qualitäten sind fortwährend in reichlichem Assortiment vorräthig. Muster auf Wunsch sofort franko.

Freiburg i. B. **Julius Bollag,** (1408) Salzstraße 6.

Grünes Kursbuch

für **Großh. Bad. Bahnen** (für den Winterdienst)

Preis 50 Pf.

vorräthig in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Wunderbar ist der Erfolg,

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecken etc. verschwinden unbedingt beim **täglichen Gebrauch** von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden.

Allein-Verkauf à Stück 50 Pfg. in der Apotheke. (295)

Loose der deutschen Colonial-Lotterie.

Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug.

In der ersten Classe:			In der zweiten Classe:		
1 Gewinn	à 150 000	Mk.	1 Gewinn	à 600 000	Mk.
1 „	à 75 000	„	1 „	à 300 000	„
1 „	à 50 000	„	1 „	à 125 000	„
1 „	à 30 000	„	1 „	à 100 000	„
1 „	à 15 000	„	1 „	à 50 000	„
2 „	à 10 000	„	1 „	à 40 000	„
3 „	à 5 000	„	1 „	à 30 000	„
10 „	à 3 000	„	3 „	à 25 000	„
50 „	à 1 000	„	4 „	à 20 000	„
100 „	à 500	„	6 „	à 10 000	„
240 „	à 300	„	20 „	à 5 000	„
500 „	à 200	„	30 „	à 3 000	„
1000 „	à 100	„	50 „	à 2 000	„
4000 „	à 42	„	100 „	à 1 000	„
			300 „	à 500	„
*	*		500 „	à 300	„
	*		1000 „	à 200	„
			2000 „	à 100	„
			3000 „	à 75	„
			6000 „	à 50	„

Ein **Volloos** zu **beiden Ziehungen giltig, kostet 42 Mk., 1/2 21 Mk., 1/5 8 Mk. 40 Pfg., 1/10 4 Mk. 20 Pfg.**

Ein nur zur **ersten Ziehung giltiges Loos kostet 21 Mk., 1/2 10 Mk. 50 Pfg., 1/5 4 Mk. 20 Pfg., 1/10 2 Mk. 10 Pfg.** Zu haben bei der **Expedition d. Blattes.**

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclametheil 20 Pfg.

№ 120. **Emmendingen, Samstag 10. Oktober** **1891.**

Bestellungen auf den „Hochberger Bote" für das vierte Quartal können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.

Die Expedition d. Blattes.

Der 10. Oktober dieses Jahres ist der 100. Todestag eines deutschen Dichters, der heute in weiteren Kreisen fast vergessen ist, der für seine Zeit aber von großer Bedeutung gewesen und der, sobald man sich mit seiner Persönlichkeit befaßt, jene Zeit uns klar vor Augen führt. Dieser Dichter ist Christian Friedrich Daniel Schubart, bei dessen Name sofort der Hohenasperg und der Despot Karl von Württemberg vor unseren Augen erscheint. Es ist ein bewegtes Leben, das der Dichter geführt hat und es war in seinem ersten Theile fast kein erbauliches. Schubart, 1739 geboren, führte als Erlanger Student ein wüstes Leben, brachte es aber doch 1763 zum Organisten in Geißlingen und erhielt 1769 eine gleiche Stelle in Ludwigsburg. Hier aber machte er sich 1773 durch sein wüstes Treiben unmöglich und wurde durch den Herzog Karl von Württemberg verwiesen. Dieser Fürst eignete sich nun am allerwenigsten zum Sittenrichter; kriegsliebend, genußsüchtig und despotisch wurde er die Geißel des Volkes, das er durch Steuern, Aemterverkauf und verderbliche Finanzkünste zur Verzweiflung brachte, abgesehen von seiner schwelgerischen Hofhaltung, seinen üppigen Festen und seiner Wollust. Bald nach seiner Ausweisung gründete Schubart die Zeitschrift „Die Chronik", die einen ganz neuen Menschen verrieth, echt patriotische Gesinnung verrieth und mit großem Freimuth die herzogliche Wirthschaft geißelte. Der Dichter war wirklich ein anderer, ein ruhiger, besonnener Mann geworden, der, zumal seine Zeitschrift sich großer Beliebtheit erfreute, endlich in den Hafen der Ruhe eingelaufen schien. Auf Veranlassung des Herzogs wurde Schubart nach Blaubeuren gelockt, daselbst verhaftet und auf die Feste Hohenasperg gebracht, wo er unter einem beschränkten Commandanten zehn schreckliche Jahre verbrachte. Das geschah im Auftrage des Herzogs, um „Schubarts Unverschämtheiten gegen fast alle gekrönten Häupter der Erde ein Ende zu machen!" Erst im Mai 1787 wurde der Dichter auf Verwenden des preußischen Herrscherhauses freigelassen. Er starb als Hofdichter und Theaterdirektor. Die Werke Schubarts sind heute völlig vergessen und auch kaum noch von besonderem Interesse. Sein Leben und Leiden interessirt aber auch heute noch, zumal wenn man bedenkt, daß dasselbe Schicksal, das ihm des Herzogs Despotismus bereitet, von diesem auch Schiller gedroht hatte, wenn dieser sich der herzoglichen Geistesknechtschaft nicht durch die Flucht entzogen hätte. Schubarts Schicksale sind heute darum so interessant: Wir glauben heutzutage manchmal nicht genug der Freiheit zu besitzen; man gedenke der Zeit vor 100 Jahren und bekenne, daß denn doch Alles besser und viel besser geworden. Wir besitzen heute die Auswüchse des freien Wortes, die Lüge und Verläumdung und diese nur gesetzlich; die rohe Gewalt und der Despotismus eines Einzelnen können heutzutage die öffentliche Meinung nicht mehr mundtodt machen.

Am 11. Oktober 1878 wurde durch einen Vertrag zwischen Oesterreich und Preußen der Artikel V des Prager Friedens aufgehoben und damit ein Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt. Dem französischen Einflusse und der Napoleonischen Vermittelung, die sich 1866 in die Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen gedrängt hatte, war nämlich jener Artikel zu danken, laut welchem die nördlichen Distrikte von Schleswig-Holstein mit Dänemark wieder vereinigt werden sollten, wenn ihre Bevölkerung in freier Abstimmung diesen Wunsch zu erkennen gebe. Ueber das Wann, Wie und Wo war in dieser sonderbaren Klausel nichts gesagt, die lediglich einen Akt des Entgegenkommens gegen Napoleon III. bedeutete, die aber nach dem Sturze dieses Mannes ganz hinfällig wurde. Immerhin hätte sie unter ungünstigen Verhältnissen zu Verwickelungen Veranlassung geben können und so war die endgiltige, auch formelle Beseitigung dieses Artikels ganz gut.

Am 12. Oktober 1859 starb der größte Ingenieur der Neuzeit Robert Stephenson. Er war der Sohn George Stephensons, des Vaters des Eisenbahnbaues, der für die Erfindung der Sicherheitslampe für Grubenarbeiter einen Preis erhielt und hierdurch dem Sohne eine wissenschaftliche Ausbildung geben lassen konnte. Er half dem Vater beim Lokomotivbau und bei der Anlage der ersten Eisenbahn, die die Welt sah. Dann erfand er wesentliche Verbesserungen im Lokomotiv- und Eisenbahnwesen und baute verschiedene Eisenbahnen. Auf die Höhe seines Ruhmes aber gelangte er durch seine kolossalen Brückenbauten, in welchem Fache er als der größte Meister des Jahrhunderts dasteht, und durchweg neue Bahnen brach. Die eiserne Bogenhängbrücke über den Tyne bei Newcastle, die Britanniabrücke über den Menaikanal, die Röhrenbrücken über den Nil, vor Allem die Viktoriabrücke über den Lorenzostrom bei Montreal in Canada, alle diese Riesenwerke machen ihn zum bewundertsten Ingenieur des Erdenrundes, dessen Autorität in allen Ländern anerkannt wurde, dessen schiedsrichterlichem Spruch bei technischen Streitfragen sich alle Parteien beugten. Er hinterließ ein großes Vermögen, von dem er einen Theil zu wohlthätigen Zwecken bestimmte und er wurde als einer der Größten seiner Nation, in der Westminsterabtei zu London beigesetzt.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 8. Okt. Seine Majestät der Kaiser ist von Potsdam heute früh nach Stuttgart abgereist. — Der Reichstag dürfte am 17. November zusammentreten.

Stuttgart, 6. Oktober. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht ein vom König Wilhelm und sämmtlichen Ministern unterzeichnetes Manifest. Der König gibt darin bekannt, daß er kraft des Erbfolgerechtes die Regierung angetreten, seine unverbrüchliche Festhaltung an der Verfassung in feierlicher, dem ständischen Ausschuß übergebener Urkunde zugesichert habe. Das Manifest schließt mit der Aufforderung, dem angestammten Landesherrn die schuldige Dienstpflicht, Treue und Gehorsam zu leisten und versichert die Unterthanen der königlichen Huld und Gnade. Der „Staatsanzeiger" bringt ferner eine Ansprache an das Volk. Der König beginnt mit einem Rückblick auf die gesegnete Regierung Karls, verheißt, die Verfassung zu bewahren, Gottesfurcht zu pflegen, den Armen und Schwachen ein Freund und Helfer, den Rechten ein eifriger Hüter zu sein, die Stellung als deutscher Regent zu den Verträgen, welche das große deutsche Vaterland begründeten, wahrzunehmen, entschlossen, in der Förderung der Wohlfahrt des Landes das höchste Ziel seines Lebens zu erblicken. Es folgen sodann Dekrete betreffend eine dreimonatliche Landestrauer, sowie eine Verordnung betr. den Zusammentritt der Stände am 22. Oktober.

— Von den drei Abschieds-Gesuchen der kommandirenden Generale des Garde-, 2. und 7. Armeekorps sind von dem Kaiser diejenigen der Generale Freiherr v. Meerscheidt-Hüllessem und v. Albedyll abgelehnt worden. In dem jedem der Generale zugegangenen Handschreiben des Monarchen wird besonders hervorgehoben, daß der Kaiser und die Armee noch nicht auf die Dienste dieser bewährten Führer und Rathgeber verzichten können.

— Der Reichstag ist bekanntlich bis zum 10. November vertagt; nach dieser Frist liegt es in der Befugniß des Präsidenten, die Sitzungen zu einem beliebigen Tag wieder anzuberaumen. Es wird aber dem Vernehmen nach nunmehr beabsichtigt, den Reichstag bereits in den nächsten Tagen nach dem 10. November wieder einzuberufen. Eine derjenigen Vorlagen, deren Erledigung ihm noch aus dem vorigen Tagungsabschnitte obliegt, ist die Krankenkassen-Novelle. Sie hat die erste Lesung im Plenum passirt und ist in einer Kommission eingehend vorberathen worden. Es scheint, als würden sich recht ausgedehnte Debatten an die Novelle knüpfen, schon deßhalb, weil die Streitpunkte, um welche es sich dabei handelt, mannigfacher Art sind. Den Hauptgegenstand der Erörterung wird die Stellung der freien Hülfskassen bilden, die in der Novelle einer breiteren Aenderung betreffs An- und Abmeldepflicht, Gewährung von freiem Arzt und freier Arznei, sowie Berechnung des Krankengeldes unterworfen werden soll. Aber auch andere Punkte dürften einer eingehenden Diskussion unterzogen werden. So die Frage der Nichtgewährung des Unterstützungsanspruchs nach Austritt aus der Kasse an kontraktbrüchige Versicherte, die Bildung von Krankenkassen-Verbänden, welche durch die Kommissionsbeschlüsse geradezu verhindert werden würde, die Aerzte und Apothekenwahl, die Ordnung der fakultativen Aufhebung der dreitägigen Karenzzeit, die Festsetzung gleichmäßiger Grundsätze für die Berechnung des ortsüblichen Tagelohnes u. A. m. Es ist auch wahrscheinlich, daß bei der Erörterung des sozialdemokratischen Antrages auf Verstaatlichung der Apotheken die ganze Apothekenfrage aufgerollt wird. Bereits haben verschiedene der größeren wirthschaftlichen Vereinigungen Stellung zu den Kommissionsbeschlüssen genommen und ihre Ansichten darüber in Petitionen an den Bundesrath und den Reichstag niedergelegt.

— Seit die Paßmaßregeln an der Grenze beseitigt sind, bringen die aus Frankreich kommenden Züge, welche vorher meist nur schwach besetzt waren, ganze Schaaren von Reisenden in's Reichsland. Der gesteigerte Verkehr macht sich in den Grenzläden, sodann ganz besonders auch in den Vogesen bemerklich. Von verschiedener Seite sind Dank-Adressen wegen Freigebung des Grenzverkehrs an den Statthalter gerichtet worden, z. B. vom Metzer Gemeinderath und vom „Verein der Vogesenhotelbesitzer". Im Gegensatz dazu nehmen einzelne Blätter, u. A. der in Metz erscheinende klerikale „Lorrain", die Sache als selbstverständlich hin und fordern es gewissermaßen als ein Recht der elsaß-lothringischen Bevölkerung, daß nunmehr auch schleunigst der bekannte Diktaturparagraph, der den Statthalter in besonderen Fällen ausgedehnte Machtbefugnisse zuerkennt, beseitigt werden soll. Es zeigt dies wieder einmal, daß gewisse Leute eben nie zufrieden zu stellen sind. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die die weitestgehenden Hoffnungen an die Aufhebung der Paßmaßregeln knüpft, ist jedoch der Regierung aufrichtig dankbar und wird in ihrem eigenen Interesse bemüht sein, das auf sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

— In Bayern wurde am 2. Oktbr. das Namensfest des unglücklichen 43-jährigen Königs Otto amtlich gefeiert. Mit Ausnahme der Feier des Namens- und Geburtsfestes des Königs Otto ist von demselben kaum mehr amtlich die Rede. Man nimmt allerwärts an, es gehe dem Könige nicht schlimmer als bisher. Und in der That ist über den königlichen Kranken in dem einsamen, von einem Zuge der Leibregiments-Infanterie und zahlreichen Gendarmen bewachten Schlosse Fürstenried, das von München 1 1/2 Stunden entfernt ist, wenig Neues zu melden. Der Krankheitszustand des Königs ist ein unveränderter. Von alledem, was in Bayern vorgeht, dringt nichts zu dem Könige, welcher dies auch geistig zu fassen nicht im Stande wäre. Nur ab und zu naht sich dem einsamen Friedensried ein bayerischer Hofwagen. Mitglieder der Familie des Prinzen Adalbert und zuweilen des Regenten Tochter, Prinzessin Therese, suchen das Schloß und den Kranken auf. Jagt der Prinzregent Luitpold in in der Nähe oder reist dessen Sohn Prinz Ludwig zu seinem nahegelegenen Schloßgute Leutstetten, so berühren diese das normalige Jagdschlößchen der bayerischen Kurfürsten nicht. Mit der Einrichtung einer katholischen Kapelle und der Anstellung eines Hofkaraten in Fürstenried wurde jein letzter Wunsch der verstorbenen Königin-Mutter erfüllt.

— Am 1. Oktober ist der fünfte Welttheil, das große weite Kolonialreich Australien nebst Neuseeland, sowie das britische Neu-Guinea der großen Gemeinschaft des Welt-Postvereins beigetreten. Dieses ungeheure Ländergebiet umfaßt eine Fläche von 8,931,000 Quadratkilometern mit 5 Millionen Einwohnern. Der 1. Oktober ist mithin in der Geschichte des Verkehrswesens ein wichtiger Tag. Noch liegt kaum die kurze Spanne Zeit von 17 Jahren hinter uns, seit in dem eidgenössischen Ständerathhaus zu Bern sich eine auserlesene Schaar von Männern versammelt sah, welche als

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Vor ein paar Jahren war Frau Imhoff noch die gefeierte Primadonna einer Opergesellschaft gewesen, mit welcher ihr Gemahl, als Impresario, verschiedene größere Städte des Westens bereiste. Da war sie plötzlich von schwerer Krankheit ergriffen worden, die sie ihrer Stimme beraubte; mit ihrem Rücktritt von der Bühne war der Stern erblichen, der bisher über dem Opernunternehmen ihres Gemahls geleuchtet hatte, der schwache Besuch der Vorstellungen trug nicht mehr die Kosten ein und in kurzer Zeit war Imhoff ein ruinirter Mann. Er versuchte sein Glück nun wieder als Schauspieler, aber wie er früher in diesem seinem ursprünglichen Berufe niemals Erfolg gehabt hatte, so sah er sich auch jetzt wieder in die ganze Misere zurückgeschleudert, welche an den kleinen wanderbühnen Nordamerika's noch viel jämmerlicher ist, als hier in Deutschland. Seine Lage gestaltete sich immer trostloser und hoffnungsloser. An ihren Vater wollte sich Frau Imhoff nicht wenden, lieber entschloß sie sich zu dem verzweifelten Schritte, ihre Tante um Hilfe anzugehen. Ihre Ehe verheimlichend, schrieb sie unter ihrem Mädchennamen, den sie auch als Sängerin beibehalten hatte, an Frau Rollenstein einen zerknirschten Brief, worin sie ihre Reue über ihr vergangenes Leben ausdrückte und sich zu jeder Buße bereit erklärte. Die Tante war nicht unerbittlich; sie stellte ihrer Nichte die Bedingung, Methodistin zu werden, und lud sie ein, zu ihr zu kommen, damit sie sich von ihrer Buße und Besserung selbst überzeuge. Die Nichte sollte, wenn sie diese Probe bestand, bei der Tante eine Heimstätte finden und auch in deren Testamente bedacht werden. Dem Briefe Frau Rollensteins lag eine namhafte Geldunterstützung bei, von welcher zugleich die Reise nach Europa bestritten werden konnte" . . .

Das war ohne Zweifel der Besuch, dachte Volkmar, den die alte Dame erwartete und für welchen sie, wie er Frau Ritter hatte sagen hören, ein Zimmer in Bereitschaft setzte. Auch in diesem Punkte herrschte also, wie schon hinsichtlich der beiden Depeschen, volle Uebereinstimmung zwischen Harnisch's Mittheilungen und den, was die Gärtnersfrau sich hatte entschlüpfen lassen. Sigismbens Betrachtungen waren anderer Art: sie erregte die Frage, ob diese überraschenden Zuvorkommen, welches die sonst so harte Tante gegen Erika bezeigte, nur das Bedürfniß zu Grunde lag, für den Abend ihres Lebens eine Pflegerin um sich zu haben, die in einem sklavischen Abhängigkeitsverhältniß zu ihr stand, oder ob sie sich mehr von dem rachsüchtigen Wunsche leiten ließ, ihrem tiefgehaßten Schwager, dessen Unversöhnlichkeit gegen die verstoßene Tochter sie kannte, durch die Aufnahme derselben ein Aergerniß zu bereiten. Vielleicht traf Beides zu.

Während dieser Gedankengänge seiner beiden Zuhörer hatte Harnisch ununterbrochen fort: „Frau Imhoff schwankte, was sie thun sollte. Wohin sie das Anerbieten an, so war nur ihr gehorsam, nicht aber ihrem Gatten, von welchem sie sich trennen mußte. Die Aussicht auf ein Erbtheil war wohl für beide verlockend, lag aber in uns gewisser Ferne. Dieser Unentschlossenheit wurde jedoch ein Ende gemacht, als bald nach jenem Briefe das Telegramm anlangte, worin die plötzlich erkrankte Tante mittheilte, sie fühle ihr Ende nahe, und Erika aufforderte, sofort abzureisen. Jetzt gab es kein Zaudern mehr, auch war keine Zeit zu verlieren. Die Möglichkeit, von der Tante etwas zu erben, war in unmittelbare Nähe gerückt, mit dem nächsten Dampfer reiste Frau Imhoff ab und ihr Gemahl begleitete sie, vielleicht aus Mißtrauen, daß die designirte Erbin, einmal durch das Weltmeer von ihm getrennt, nicht wieder zu ihm zurückkehren möchte. Das war der Anlaß zu der Reise, während welcher ich Ihre Frau Schwester kennen lernte. Ganz zufällig traf ich mit ihr und ihrem Gemahle, nachdem wir uns in London getrennt hatten, auch auf dem „Morning-star" wieder zusammen, der uns nach Calais bringen sollte."

Diese Worte waren mit einem unheilverkündenden Ernst geprochen. Wie von einer inneren Bewegung ergriffen, erhob sich Harnisch von seinem Stuhle und machte, die Arme über der Brust verschränkt und das Antlitz zur Erde gebeugt, einige Gänge durch das Zimmer.

Kaum hatte Sigismbe vernommen, daß ihre Schwester sich auf dem unglücklichen Dampfer befunden habe, den eine so schreckliche Katastrophe ereilte, als sich ihrer eine namenlose Angst bemächtigte. Ehe sie den Muth fand, sich über Erika's Schicksal durch eine entschlossene Frage Gewißheit zu verschaffen, suchte sie sich in die Erinnerung zu rufen, ob die Rettungsliste auch den Namen Imhoff enthalten habe; aber vergebens strengte sie ihr Gedächtniß an. Der Name war ihr fremd gewesen und würde sich sie, selbst wenn sie ihn gelesen hätte, ebensowenig eingeprägt haben wie irgend ein anderer. Sie vermochte diese entsetzliche Ungewißheit nicht länger zu ertragen.

„Herr von Harnisch!" sagte sie mit bebender Stimme, indem sie aufstand und sich mit der Rechten auf die Lehne des Fauteuils stützte, „was ist aus meiner Schwester geworden? Schonen Sie mich nicht, sondern sagen Sie mir die Wahrheit! O, ich ahne das Schlimmste! Ich lese es in Ihrer Miene, — ich hatte schon vorhin den Eindruck, als trügen Sie sich mit einer für mich niederschmetternden Mittheilung. Reden Sie! Bitte, reden Sie!"

Doctor Volkmar, dem ebenfalls nichts Gutes ahnte, wollte auf Sigismbe zueilen, um ihr Worte der Beruhigung und der Theilnahme zu sagen, aber er trat verstimmt wieder zurück, denn Harnisch kam ihm zuvor, indem er, sich schon als Sigismbens natürlicher Beschützer und Tröster fühlend, ihre Hand ergriff. „Mein liebes Fräulein," sagte er in bittend beschwichtigendem Tone, „leider muß ich Sie auf eine Trauerkunde vorbereiten."

Ein schmerzliches Stöhnen entwand sich Sigismbens Brust. „Warum sagten Sie mir es nicht schon vorgestern?"

„Ich fühlte nicht den Muth dazu, auch widerstrebte es meinem Gefühle, mich bei Ihnen als Bösbringer einzuführen."

„Meine arme Schwester ist ertrunken, — nicht wahr?" frug Sigismbe zögernd und mit dem Weinen kämpfend.

„Leider ist es so, wie Sie fürchten."

„Wissen Sie es ganz sicher?" drang Sigismbe in ihn, sich an einen Strohhalm von Hoffnung klammernd. „Könnte sie nicht gerettet sein, vielleicht noch mit Andern, die man ebenfalls ertrunken glaubt? O, bitte, erzählen Sie mir, wie das Schreckliche sich zutrug. Wohl las ich den traurigen Ereignisse gierschenkt haben würde, wenn ich gewußt hätte, wie nahe mein Herz daran betheiligt war."